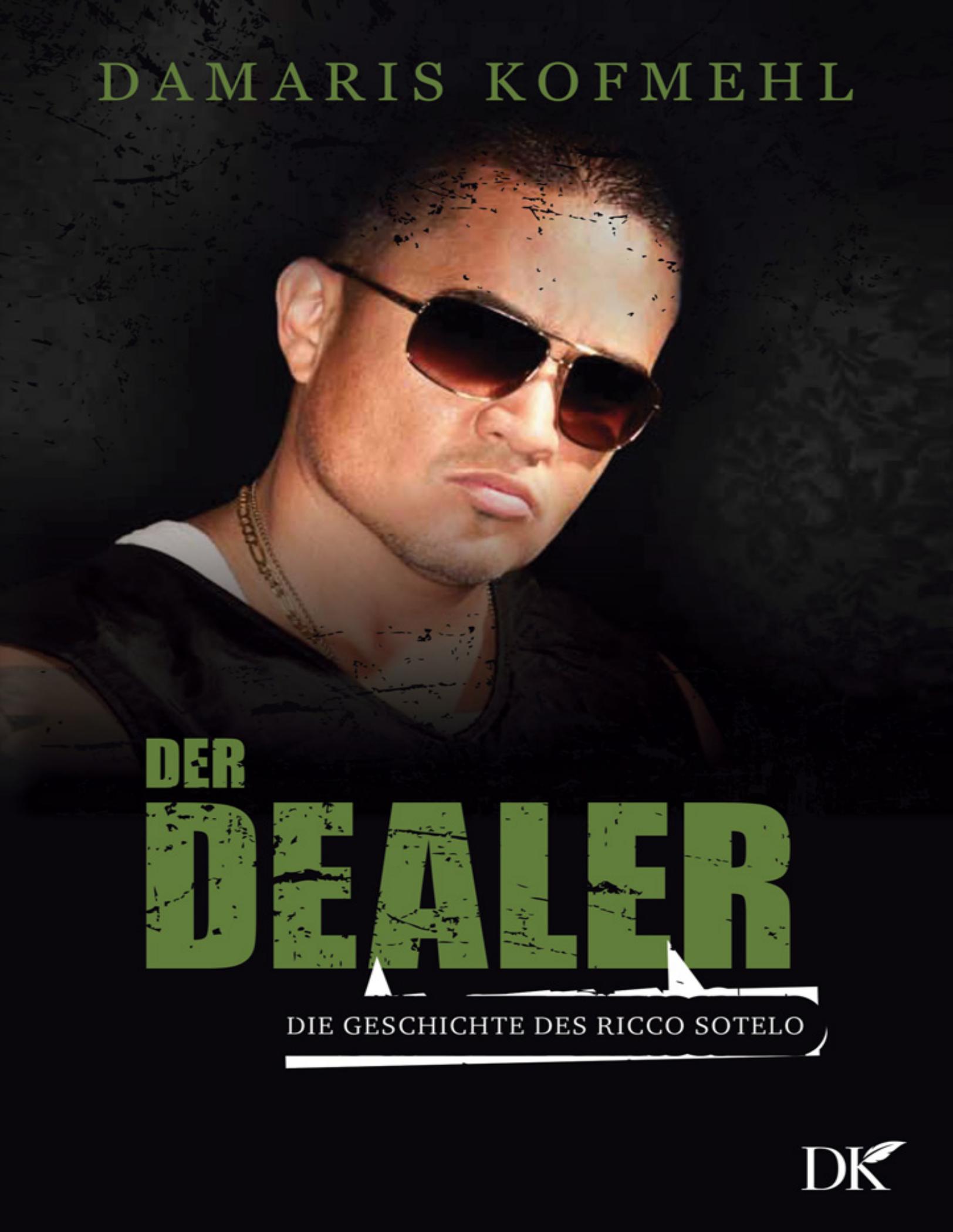


DAMARIS KOFMEHL



**DER
DEALER**

DIE GESCHICHTE DES RICCO SOTELO

DK

Dieses Buch basiert auf einer wahren Geschichte. Sie wird aus Riccos Perspektive weitergegeben und muss nicht unbedingt die Ansichten der Autorin oder die Empfindungen von Dritten widerspiegeln. Einige Namen und Details wurden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes und anderen Gründen geändert.

*Für Sabine Ruocco, eine Frau, die ihre Vergangenheit
überwunden hat
und sie heute einsetzt, um Hoffnung zu den Hoffnungslosen
zu tragen.
Sabine, du bist eine wundervolle Frau.*

Inhalt

Prolog

1. Ein Traum von einem Leben
2. Judy
3. Zeiten des Umbruchs
4. Das Hochsicherheitsgefängnis
5. Die Gladiatorenschule
6. Traum und Albtraum
7. Erzfeinde
8. Todeskandidaten
9. Verhaftungen
10. Die Liste
11. Der Aufstand
12. Drogengeschäfte
13. Luxus und Macht
14. Codewort »Suzuki«
15. Knappe Angelegenheiten

16. Der Buchhalter
17. Katz-und-Maus-Spiel
18. Entscheidungen
19. Neue Schritte
20. Ein verlockendes Angebot
21. Ende und Anfang

Prolog

Ein lauter Knall. Gary Smith schrie auf und wirbelte herum. Er hatte das Gefühl, als würde seine Bauchhöhle explodieren. Die Kugel drang in seinen Körper ein und schleuderte ihn auf den Korridor. Gary versuchte sich aufzurappeln, doch der Schmerz, der durch seinen Unterleib jagte, hielt ihn davon ab. Er blickte an sich herunter und sah, wie sich sein Hemd rasch mit Blut vollsog.

Gott, nein!, dachte er. Ich bin getroffen!

Er hätte überhaupt nicht hier sein sollen. Es war Sonntagmorgen, und er hatte dienstfrei. Doch wieder mal hatte der Chefinspektor der Drogenbekämpfungsbehörde es vorgezogen, der dicken Luft zu Hause zu entfliehen und sich in die Arbeit zu stürzen. Das hätte er wohl besser bleiben lassen. Aber wer konnte denn ahnen, dass der Dealer, den sie in seiner Wohnung verhaften wollten, Panik kriegen und einfach durch die Tür schießen würde?

»Officer verletzt!«, rief ein Polizist in sein Funkgerät. »Wir brauchen hier einen Arzt! Schnell!«

Während zwei Polizisten die Wohnung des Verdächtigen stürmten, lag Gary auf dem Flur und spürte, wie er langsam die Besinnung verlor.

»Halten Sie durch, Inspektor!«, hörte er neben sich eine Stimme wie durch Watte. »Hilfe ist unterwegs. Halten Sie durch!«

Doch Gary merkte, wie seine Augen schwerer und schwerer wurden. Die Umrisse des Korridors wurden immer verschwommener. Die Welt um ihn herum begann langsam zu verschwinden.

Das war's wohl, ging es Gary durch den Kopf. Dann wurde es ihm schwarz vor den Augen.

1 Ein Traum von einem Leben

Oktober 1975

Ricco war sehr zufrieden mit sich. Der Drogendeal mit Bosko war reibungslos über die Bühne gegangen. Bosko hatte seine bestellten zwölf Kilo Kokain und acht Kilo Heroin erhalten, und Riccos Drogenring war wieder mal um 588 000 Dollar reicher geworden. Das Geschäft florierte. Es hätte nicht besser laufen können. Die neue Verkaufsstrategie, die Ricco eingeführt hatte, funktionierte einwandfrei, sodass das Geld in rauen Mengen floss.

Noch vor einem Jahr hätte sich der schnurrbärtige Mexikaner, der eigentlich Ricardo Sotelo hieß, aber von den meisten einfach Ricco genannt wurde, nicht träumen lassen, dass er an der Seite seines Cousins Simon zu einem der mächtigsten Drogenbarone Nordkaliforniens aufsteigen würde. Damals noch hatte er auf der anderen Seite des Gesetzes gestanden und jeden Tag hart gearbeitet, um sich, seine Frau und seine fünf Kinder durchzubringen. Aber dann traf Ricco eine radikale Entscheidung und wechselte von einem Tag auf den anderen die Seiten. Und hier war er nun: 29 Jahre jung, unantastbar, reich. Er hatte mehrere Luxusschlitten in der Garage seines Hauses in Modesto, Kalifornien, stehen und außerdem einen Swimmingpool im Garten. In der gesamten mexikanischen Gemeinschaft wurde er geachtet und auf der Straße ehrfurchtsvoll als »Don Ricardo Sotelo« angesprochen. Klar, es gab auch Schattenseiten, die der Beruf mit sich brachte. Die DEA¹, die Drogenbekämpfungsbehörde, saß ihnen ständig im Nacken. Vor allem dieser Gary Smith, der zuständig war für die Metropolregion um die Bucht von San Francisco, war

hartnäckig wie ein Kaugummi an der Schuhsohle. Aber Ricco machte sich keine Sorgen. Er wusste, wie man Spuren verwischte, und bisher waren sie dem Mann immer einen Schritt voraus gewesen.

Simon Sotelo war ebenfalls sehr zufrieden, wie die Dinge sich entwickelten, seitdem er seinen Cousin Ricco an Bord des Familienunternehmens geholt hatte. Sie waren zu sechst und alle miteinander verwandt: Simon, dessen Bruder Carlos, dann die Cousins Chale² und Raul sowie Ricco und sein Bruder Alfredo, auch Fredo genannt. Simon war der Kopf des Drogenrings und Ricco seine rechte Hand. Die beiden waren nicht nur Geschäftspartner und Cousins, sondern auch beste Freunde.

Nach dem erfolgreich abgeschlossenen Drogendeal mit Bosko standen die Cousins auf der Terrasse von Simons Villa in San José, Kalifornien, und unterhielten sich. Simon fand, sie hätten sich ein paar Tage Urlaub verdient.

»Ricco«, sagte er und legte seinem Partner feierlich den Arm um die Schulter. »Genug gearbeitet. Jetzt hauen wir mal ordentlich auf den Putz. Ich hab uns einen Learjet gemietet. Wir fliegen nach Las Vegas. Nächstes Wochenende. Alle kommen mit. Die teuersten Suiten im *Caesars Palace* sind schon reserviert. Wir werden eine Menge Spaß haben.«

»Cool. Ich war noch nie in Las Vegas.«

»Es wird dir gefallen, Cousin. Die Stadt ist der absolute Wahnsinn. All die Shows. Die Kasinos. Die hübschen Mädchen. Wow, ich sag dir, die Mädchen bringen dich um den Verstand. Vielleicht lässt du deinen Ehering besser zu Hause.« Simon zwinkerte seinem Cousin verheißungsvoll zu.

Ricco grinste zurück. »Scheint ja das perfekte Wochenende zu werden. Wie viel Kleingeld soll ich denn mitnehmen?«

»Ach, 100 000 sollten reichen«, sagte Simon mit einer legeren Handbewegung. »Aber mach dir mal keine

Gedanken. Ich hab genug für uns alle dabei. Ich hol dich dann um neun beim Flughafen in Modesto ab.«

»Wie beim Flughafen?«

»Na, mit dem Jet kann ich schlecht vor deiner Einfahrt landen.«

»Moment mal. Du holst mich mit dem *Jet* ab? Du fliegst extra die paar Kilometer von San José nach Modesto, um mich *abzuholen*?«

»Aber sicher, Cousin. Man lebt schließlich nur einmal. Also, wie gesagt: neun Uhr beim Flughafen in Modesto.«

»Alles klar. Ich werde da sein.«

Als Ricco spät abends bei offenem Fenster mit seinem *Chevrolet El Camino Pick-up* nach Modesto zurückfuhr, fühlte er sich wie ein König. Mit einem Privatjet nach Las Vegas fliegen. In der teuersten Suite des *Caesars Palace* übernachten. Glücksspiele. Essen. Frauen. Partys. Vergnügen pur. Das war genau nach seinem Geschmack.

Was für ein traumhaftes Leben!, dachte Ricco und sog die warme Nachtluft tief ein.



Was für ein ätzendes Leben!, dachte Johnny und zog die weiße Kokainlinie, die sich auf dem Couchtisch vor ihm befand, in seine Nase. Genervt ließ er seinen Blick durch seine verdreckte Bude in Modesto schweifen. *Warum krepier ich nicht einfach? Es würde mich sowieso keiner vermissen. Was tu ich hier eigentlich? Wozu um alles in der Welt bin ich hier? Ich bin ein elender Versager genau wie mein Vater. Mann, wie ich ihn hasse! Warum schwängert er meine Mutter, wenn er sowieso keine Kinder haben will? Und dann macht er sich einfach aus dem Staub, dieser Drecksack. Ich weiß nicht, wie Mom das all die Jahre durchgestanden hat. Und jetzt ist sie tot, und ich werde bestimmt auch bald tot sein. Aber was spielt das schon für eine Rolle. Nichts spielt eine Rolle. Das Leben ist Schrott. Ich bin Schrott. Vielleicht*

sollte ich dem allen ein Ende setzen. Dann ist es endlich vorbei.

Das Kokain begann zu wirken und Johnny hatte das Gefühl, als würde er mit gefühlter Lichtgeschwindigkeit einmal zum Mond und wieder zurück katapultiert. Der Puls des Mexikaners begann zu rasen. Seine Pupillen weiteten sich. Das Licht an der Decke schien auf einmal so hell wie die Sonne. Er sah schillernde Farben und Musik. Ja, er *sah* Klänge. Sie schwebten wie Linien vor ihm durch die Luft. Johnny musste plötzlich heftig lachen und ließ sich zurückfallen. Er hatte das Gefühl, als würde er schweben. Der Boden unter ihm war verschwunden. Alles war weg. Der Frust, die Depressionen, die Probleme. Alles war wie weggewischt. Nur noch das irre Gefühl von Schwerelosigkeit und absolutem Glücklichein war da. Johnny fühlte sich entspannt und war gleichzeitig hellwach und voller Energie. Er hätte Bäume ausreißen können. Ja, das war es, was er gebraucht hatte. Genau nach diesem Kick hatte er sich den ganzen Tag lang gesehnt. Oh, es tat so gut, die Welt hinter sich zu lassen, diese kleine, erbärmliche Welt, in der er lebte, dieses armselige Leben, das keinen Sinn ergab.

Im Grunde war sein Leben schon immer armselig gewesen. Seinen Vater hatte er nie kennengelernt. Der Feigling hatte seine Mutter gleich nach Johnnys Geburt verlassen und war nie mehr aufgetaucht. Johnny war der Nachzügler der Familie. Sein Bruder und seine zwei Schwestern waren schon in der Schule, als er geboren wurde. Johnnys Mutter war eine sehr einfache Frau, die aber einen unerschütterlichen Glauben an Gott hatte. Jeden Sonntag nahm sie die Kinder mit zur Kirche. Wenn Johnny abends am Zimmer seiner Mutter vorbeiging und durch den Türspalt guckte, sah er, wie sie vor ihrem Bett kniete und betete.

Als Johnny in die fünfte Klasse kam, zog die Familie in eine Sozialwohnung in Modesto, Kalifornien. Das war kein guter Ort, um dort seine Kindheit zu verbringen. Die Wohnblöcke

waren heruntergekommen und unfreundlich. Überall auf dem Gelände lagen Bierflaschen und Müll herum. Die engen Korridore waren nur schlecht beleuchtet und dessen Wände mit Graffiti überzogen. Die Wände zwischen den Wohnungen waren so dünn, dass man jeden Streit hören konnte, den die Nachbarn hatten. Johnny begann, sich mit den Kindern aus der Nachbarschaft anzufreunden. Sie kamen alle aus schwierigen Familienverhältnissen und hatten Väter, die nur selten zu Hause waren, oder Stiefväter, die ständig wechselten. Die großen Vorbilder der Kinder waren die harten Jungs, die nachts vor den Wohnblocks herumlungerten, laute Musik hörten, tranken und kiffen. Johnny wollte so werden wie sie. Sie waren so lässig und schienen ihr Leben im Griff zu haben.

Eines Tages nahm Phil, der Mann seiner Schwester Marcia, Johnny mit zum Einkaufen und bot ihm eine Haschischzigarette an. Da war Johnny gerade mal elf Jahre alt. Er wollte die Kippe nicht rauchen, aber er wollte auch nicht, dass sein Schwager dächte, er habe Angst. Also rauchte er den Joint.

Als Johnny 14 Jahre alt war, starb seine Mutter an einer Infektion. Von nun an entglitt ihm sein Leben immer mehr. Ein Jahr lang wohnte er bei Marcia und Phil. Seine Schwester ließ ihn tun und lassen, was er wollte, und Phil dachte nur daran, den Teenager mit Drogen zu versorgen. Mit 15 lernte Johnny einen achtzehnjährigen Burschen namens Sergio kennen. Die beiden wurden gute Kumpel, und da Sergio noch ein Zimmer in seiner Wohnung frei hatte, zog Johnny bei ihm ein. Er brach die Schule ab und fand einen Job als Pizzabote. Abends, wenn er und Sergio von der Arbeit kamen, pumpten sie sich gemeinsam mit allem voll, was ihnen zwischen die Finger kam: Heroin, Kokain, Marihuana, Crystal Meth oder irgendwelche Drogencocktails.

An all das musste Johnny nun denken, während er seinen Rausch genoss. Hier war er nun: 18 Jahre alt, chronisch pleite, drogenabhängig und ein absolutes Wrack. Er hasste

sein Leben. Er hasste es, von einem Flash zum anderen zu jagen. Aber es war eben, wie es war. Er konnte es nicht ändern. Und nur Gott allein wusste, wie lange sein Körper und seine Seele diesen Wahnsinn noch mitmachen würden.



Am Freitagmorgen landete der Businessjet pünktlich um neun Uhr auf dem Rollfeld des Flughafens in Modesto. Die Passagiere im Warteraum blickten neugierig auf das Flugfeld hinaus. Die Treppe des zweistrahligen Flugzeugs wurde ausgeklappt, und eine Limousine fuhr vor der Glastür der Abflughalle vor.

»Entschuldigen Sie! Lassen Sie mich mal bitte durch. Entschuldigen Sie bitte!«, sagte Ricco und drängte sich durch die Menge. Er kam sich unglaublich wichtig vor. Und es amüsierte ihn, die verstohlenen Blicke zu sehen, die ihm die Leute zuwarfen. Wahrscheinlich dachten sie, er sei irgendein berühmter Schauspieler oder ein wichtiger Politiker, um einen derartigen VIP-Service zu beanspruchen. Mit geschwellter Brust schritt Ricco zur Glastür und nahm in der bereitstehenden Limousine Platz, die ihn auf kürzestem Weg zu dem Privatflugzeug brachte. Seine Cousins Simon, Carlos, Raul, Chale und sein Bruder Alfredo erwarteten ihn bereits im Inneren der Maschine, gut gelaunt und jeder mit einem Glas Champagner in der Hand.

»Na, Cousin!«, rief Simon, kam mit offenen Armen auf ihn zu und küsste ihn auf die linke und dann auf die rechte Wange. »Willkommen an Bord! Champagner gefällig?«

»Du weißt doch, dass ich das Zeug nicht vertrage.«

Simon lachte. »War nur ein Scherz. Wir wollen ja nicht, dass sich deine Hochzeitsnacht wiederholt. Oh, das ist übrigens Ron von unserem Kautionsbüro. Du weißt schon, der Schutzpatron der Straßendealer.«

»Du meinst Suzuki?« Ricco betonte das Wort, als wäre es eine Art Code.

»Ganz genau«, grinste Simon. »Darf ich vorstellen: Ron, das ist mein berühmter Cousin Ricco.«

»Freut mich sehr«, sagte Ron und schüttelte Riccos Hand. »Endlich lernen wir uns mal persönlich kennen.«

»Auf unseren Trip nach Las Vegas!«, rief Simon unterdessen und hob das Champagnerglas. »Und immer daran denken: Was in Las Vegas passiert, bleibt in Las Vegas.«

Ron und die schnurrbärtigen Mexikaner mit ihren Cowboystiefeln, farbigen Seidenhemden und Goldkettchen lachten und prosteten einander zu. Dann kehrten sie auf ihre Plätze zurück. Ricco nahm neben Ron Platz.

»Du verträgst also keinen Champagner?«, fragte Ron, nachdem die Maschine gestartet war und die Häuser unter ihnen immer kleiner wurden.

»Ich vertrage überhaupt keinen Alkohol«, erklärte Ricco. »Ich war ein einziges Mal in meinem Leben so richtig betrunken. Da war ich 15 und hab an einem einzigen Abend vier Liter von einem billigen Rotwein getrunken mit dem Resultat, dass ich volle drei Tage außer Gefecht gesetzt war. Es war furchtbar. Ich dachte, ich müsste sterben.«

»Und seither trinkst du nicht mehr?«

»Genau. Irgendwie ist damals wohl mein Organismus durcheinandergelassen. Keine Ahnung. Jedenfalls rühre ich seither keinen Alkohol mehr an.«

»Und ... ich will ja nicht aufdringlich sein, aber was hat es mit deiner Hochzeitsnacht auf sich?«, wollte Ron wissen.

»Oh, das!« Ricco verdrehte die Augen. »Ach ja, unsere Hochzeitsnacht. Ich dachte, wenigstens in unserer Hochzeitsnacht könnte ich eine Ausnahme machen und mit meiner Frau auf unsere Ehe anstoßen. Fehlanzeige. Ich habe nur ein einziges Glas Champagner getrunken, nur ein klitzekleines Glas, und trotzdem habe ich den Rest der Nacht kniend vor der Toilettenschüssel verbracht.«

»Ist nicht wahr!«, meinte Ron und lachte. »Und habt ihr wenigstens ...«

Ricco schüttelte den Kopf und begann auch zu lachen. »Es war ein Desaster. Meine Frau rief die ganze Zeit vom Schlafzimmer aus: ›Schatz, wann kommst du endlich ins Bett?‹ Und ich umklammerte die Klobrille und würgte, was das Zeug hielt. Nein, als sehr romantisch würde ich unsere Hochzeitsnacht *nicht* bezeichnen. Wie steht's mit dir? Bist du verheiratet?«

»Nein, aber verliebt.« Ron griff in seine hintere Hosentasche, holte seine Brieftasche hervor und nahm ein Foto heraus. »Hier. Das ist sie. Natalia, die schönste Frau der Welt.«

»Sie ist hübsch.«

»Sie ist fantastisch. Schon mal erlebt, dass deine Hormone verrücktspielen, nur weil diese eine Frau dich mit diesem ganz bestimmten Blick ansieht?«

Ricco atmete tief durch. »Ich weiß ganz genau, wovon du redest.«

Ron kam ins Schwärmen. »Du schließt die Augen, und alles, was du siehst – ist sie. Du wachst auf, und alles, woran du denken kannst – ist sie. Du hast das Gefühl, du würdest sterben, wenn du nicht in ihrer Nähe bist. Kennst du das?«

»Oh ja«, murmelte Ricco und nickte. Seine Gedanken schweiften zwölf Jahre zurück in die Vergangenheit. »Das kenne ich nur allzu gut.«

1 Im Englischen »**D**rug **E**nforcement **A**dministration«.

2 Gesprochen »Kail«.

2 Judy

September 1963

Es war Liebe auf den ersten Blick. Und das an Riccos erstem Schultag an der neuen Highschool in Morgan Hill, Kalifornien! Dabei war er alles andere als ein Romantiker. Er war tough, so wie es sich für einen echten Mexikaner gehörte. Außerdem wirkte er allein schon wegen seiner Größe und seines kräftigen Körperbaus wie einer, der sich nicht so leicht einschüchtern ließ. Doch als er sich kurz vor Beginn seiner ersten Englischstunde ausgerechnet hinter dieses blondhaarige Mädchen setzte, es sich völlig überraschend zu ihm umdrehte und ihn mit großen blauen Augen anstrahlte, war's um ihn geschehen.

»Hi«, sagte sie und streckte ihm die Hand entgegen. »Ich bin Judy. Judy Tiger.«

Sie lächelte ihn freundlich an. Es war das bezauberndste Lächeln, das Ricco je gesehen hatte, und er fühlte sich, als würden schlagartig tausend Feuerfunken in seinem Herzen sprühen.

»Ricardo Sotelo«, stellte sich der Siebzehnjährige vor und schüttelte ihre Hand, ohne seinen Blick von ihr abzuwenden. »Aber alle nennen mich Ricco.«

»Hi, Ricco«, sagte Judy fröhlich. »Willkommen an der Live Oak Highschool. Wenn du irgendetwas brauchst, ich helfe dir gerne.«

»Danke«, nuschelte Ricco verlegen.

Judy drehte sich wieder nach vorne. Ricco starrte von hinten auf ihre goldblonden Haare, während die Schmetterlinge ordentlich in seinem Bauch tanzten.

Judy ...

Irgendetwas war anders an ihr. Ricco hätte es nicht benennen können. Aber da war etwas in ihren Augen, als sie ihn angesehen hatte, das ihn völlig verzauberte. Ja, noch mehr als das. Es entwaffnete ihn. Und das war ihm noch nie passiert. Er war es gewohnt, die Kontrolle zu haben. Er war derjenige, der den anderen sagte, wo's langging, und nicht umgekehrt. Dem letzten Kerl, der ihm sein Mädchen ausgespannt hatte, hatte er mitten auf dem Pausenhof eine ordentliche Abreibung verpasst. Dass er damals seine Freundin verloren hatte, fand er weniger tragisch, als dass er sein Gesicht und damit seine Würde als Mann verloren hatte. Mut, Tapferkeit, Ehre, Männlichkeit – das waren Worte, die in der mexikanischen Kultur großgeschrieben wurden. Ein Mann weinte nicht. Ein Mann zeigte keine Gefühle. Jemandem zu sagen, dass man ihn liebte, galt als Zeichen von Schwäche. Und da tauchte dieses Mädchen auf und brachte mit einem einzigen Lächeln seine gesamte Macho-Fassade zum Bröckeln. Ricco erkannte sich selbst kaum wieder.

Was zum Geier ist nur los mit mir? Woher kommen all diese Empfindungen für Judy? Ich kenne sie doch gar nicht! Was soll das?

Die Englischlehrerin betrat den Raum, und der Unterricht begann. Nach der Stunde verabschiedete sich Judy von Ricco, und bevor er die Gelegenheit hatte, nochmals mit ihr zu reden, war sie weg.

Erst in der Mittagspause begegneten sich die beiden wieder. Judy saß draußen auf einer Bank und las in einem Buch. Ricco lief absichtlich so langsam an ihr vorbei, dass sie ihn unweigerlich bemerken musste.

»Oh, hi, Ricco«, sagte sie.

»Hi, Judy«, antwortete Ricco und blieb stehen, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Eine Hitzewelle jagte durch seinen ganzen Körper. Er ertappte sich sogar bei dem Gedanken, dass er sich neben Judy setzen, sie einfach in den Arm nehmen und küssen könnte.

»Und, die ersten Stunden gut überstanden?«, fragte sie.

»Wie?«

Judy lächelte. »Ob du den Morgen gut überstanden hast.«

»Ach so, ja«, stammelte Ricco. »Ja, alles bestens soweit.«

»Von welcher Schule aus Morgan Hill kommst du eigentlich?«, wollte Judy wissen.

»Von keiner. Wir sind vor einer Woche aus San José hergezogen.«

»Wow, du kommst aus der Großstadt. Hab gehört, es wäre ganz schön brutal an den Schulen dort. Viel Gewalt und Drogen und all so was.«

»Deswegen sind wir auch umgezogen«, erklärte Ricco. »Mein Vater war der Ansicht, die Schule habe einen schlechten Einfluss auf mich und meinen Bruder.«

»Und hatte er recht?«

»Was meinen Bruder angeht auf jeden Fall. Fredo hat sich immer mehr in einen Bandido verwandelt und gründete seine eigene kleine Gang, lief bewaffnet rum und so.«

»Und du?«

»Ich bin kein Gangster, wenn es das ist, was du wissen möchtest. Ich will später mal Polizist werden.«

Judy zog überrascht die Augenbrauen hoch. »Polizist? Im Ernst?«

»Wieso denn nicht? Ich will was erreichen im Leben, verstehst du?« Ricco spürte, wie die anfängliche Nervosität Judy gegenüber ein wenig nachließ. Langsam wurde er wieder ganz der Alte. »Mein Vater war früher Plantagenpflücker. Mein Bruder und ich mussten ihm jeden Sommer dabei helfen. Ist furchtbar ätzend, das kannst du mir glauben. Erstens schwitzt du wie ein Schwein, wenn du in der sengenden Sonne Aprikosen, Pfirsiche und Walnüsse pflückst. Und der Lohn ist erbärmlich. Also, wenn es etwas gibt, das ich bestimmt nicht werden möchte, dann Plantagenpflücker.«

»Kann ich gut nachvollziehen«, meinte Judy. »Und warum Polizist?«

Ricco nahm die Hände aus den Hosentaschen und begann zu strahlen. »Ich will Cop werden, seit ich denken kann. Ich meine, was kann es Besseres geben? Türen eintreten, mit Blaulicht durch die Straßen rasen, die bösen Jungs jagen, ihnen Handschellen anlegen. Du hast jede Menge Action und wirst auch noch dafür bezahlt.«

Judy schüttelte lachend den Kopf. »Na ja, mein Ding wäre das nicht. Aber ich find's ehrlich toll, dass du das machen willst. Weißt du, die meisten Mexikaner an unserer Schule schummeln sich gerade so durch und stecken sich keine Ziele im Leben. Schon gar nicht das Ziel, Polizist zu werden. Siehst du die Jungs da drüben?« Sie deutete mit einer Kopfbewegung auf eine Clique Mexikaner, die über das Schulgelände schlenderten. »Das ist Sanchos Bande. Die sind ständig in irgendwelche Ladendiebstähle verwickelt. Manchmal klauen sie auch Autos. Von denen hältst du dich besser fern. Oder du stehst schneller auf der falschen Seite, als dir lieb ist.«

Ricco zwinkerte dem Mädchen verschmitzt zu. »Keine Sorge. Ich sag dir doch, ich bin einer von den Guten. Aber danke für den Tipp.«

»Gern geschehen«, sagte Judy und lächelte.

Ricco lächelte zurück. Eine peinliche Pause trat ein, und Ricco merkte, wie die Schmetterlinge wieder in seinem Bauch zu tanzen begannen.

»Also dann«, sagte er rasch und wandte sich zum Gehen. »War nett mit dir zu plaudern, Judy. Man sieht sich.«

»Ja, bis dann, Ricco.«

Vielleicht war es etwas voreilig von Ricco gewesen, zu behaupten, er sei einer von den Guten. Der Nachmittag war noch nicht vorüber, als ihn Sancho, ein großer Bursche mit einem Totenkopf-Tattoo am Hals, im Schulflur ansprach und ihm nahelegte, sich seiner Gang anzuschließen.

»Ich weiß ja nicht, wie es an deiner alten Schule lief. Aber hier kümmern wir uns um unsere Leute«, war Sanchos

banale Begründung. »Außerdem siehst du nicht aus, als wärst du auf den Kopf gefallen. Leute wie dich können wir gebrauchen. Was meinst du? Interessiert, bei uns einzusteigen?«

Ricco zögerte. Er hatte nicht vergessen, was Judy ihm über Sancho und seine Jungs erzählt hatte. Es war definitiv nicht sein Plan, in Häuser einzusteigen oder Autos zu klauen. Aber er wusste auch, dass man einem Kerl wie Sancho nicht einfach so eine Absage erteilte, es sei denn, man wollte bis zum Ende der Schulzeit ein Opfer sein. Nicht dass Ricco ein Schwächling war. Rein körperlich hätte er es locker mit Sancho aufnehmen können. Doch sich mit einer ganzen Horde mexikanischer Jungs anzulegen, hielt Ricco für keine gute Idee. Schon gar nicht an seinem ersten Schultag.

»Bin dabei«, sagte er, da ihm keine andere Lösung einfiel. »Wir Mexikaner müssen schließlich zusammenhalten, richtig?«

Sancho grinste und versetzte ihm einen kameradschaftlichen Boxhieb zwischen die Rippen. »Du gefällst mir, Mann. Hör zu, nach der Schule hängen wir für gewöhnlich bei dem Maschendrahtzaun neben dem Baseballfeld ab. Schau einfach vorbei. Dann können wir in aller Ruhe quatschen.«

»Geht in Ordnung.«

Als Ricco nach Schulschluss bei dem vereinbarten Treffpunkt auftauchte, löste sich Sancho sofort aus der Gruppe und trabte mit einem breiten Grinsen auf ihn zu.

»Hey, Ricco! Super, dass du gekommen bist.« Er legte Ricco den rechten Arm um die Schulter und streckte ihm eine Haschischzigarette entgegen. »Magst du einen Zug?«

Ricco schüttelte den Kopf. »Nein, danke. Verzichte.«

»Du rauchst nicht?«

»Ist nicht mein Ding«, sagte Ricco. »Weder rauchen noch trinken. Ich hab da meine Prinzipien.«

»Ein Mann mit Grundsätzen«, meinte Sancho und zog erstaunt die Augenbrauen hoch. »Trifft man heutzutage selten. Find ich stark.«

Dass seine Haltung herzlich wenig mit Stärke zu tun hatte, verschwieg Ricco wohlweislich. Der Grund, warum er tatsächlich noch nie in seinem Leben einen Joint geraucht hatte, war seine Mutter. Früher, als er noch klein gewesen war, hatte sie ihm immer eingeschärft, sich von den Marihuanos fernzuhalten. Ricco hatte damals keine Ahnung gehabt, wovon sie redete. Jedenfalls hörte es sich ziemlich ernst an. Was auch immer Marihuanos waren, Ricco war fest entschlossen, sich nie mit ihnen einzulassen. Eines Tages – Ricco war bereits 16 Jahre alt – war er auf dem Pausenhof ein paar älteren Schülern begegnet, die ihm eine Zigarette angeboten hatten.

»Willst du mal dran ziehen?«

»Was ist das?«, fragte Ricco.

Die Kerle lachten. »Das ist Marihuana, du Dummkopf.«

Das Wort ging wie ein elektrischer Schlag durch Riccos Körper. *Marihuana!*, schoss es ihm durch den Kopf. Das *sind also Marihuanos!* Das *sind die Kerle, vor denen mich meine Mutter gewarnt hat!*

»Nein, danke«, hatte er das Angebot abgelehnt. »Verzichte.«

Und dabei war er bis zum heutigen Tag geblieben.

Sancho zog an dem Joint und inhalierte. »Ganz sicher, dass du nicht probieren willst?«

»Ganz sicher«, sagte Ricco.

»Na gut. Dann eben nicht. Komm mit.«

Sie schlenderten hinüber zu den anderen Jungs und Sancho, immer noch den Arm um Riccos Schulter gelegt, verkündete laut: »Leute, das ist Ricco. Ist heute sein erster Schultag. Also seid nett zu ihm.«

Die Schüler umringten Ricco, und einer nach dem anderen reichte ihm die Hand, um ihn zu begrüßen.

»Ach, und noch was«, ergänzte Sancho, nachdem die Vorstellungsrunde zu Ende war, und hielt den Joint in die Höhe. »Ricco steht weder auf Drogen noch auf Alkohol. Ist nicht sein Stil. Also bedrängt ihn nicht damit, klar?«

Sanchos Ansage wurde kopfnickend akzeptiert. Somit war Ricco offiziell in die mexikanische Jugendgang aufgenommen und das, obwohl er eigentlich gar nicht die Absicht gehabt hatte, ihr beizutreten. Manchmal kommen die Dinge eben anders, als man denkt. Und wäre Ricco ein Blick in seine Zukunft gestattet worden, hätte er festgestellt, dass er dies noch öfter erleben sollte. Es würde alles anders kommen. Gefährlich anders ...



In vielen Familien gibt es ein schwarzes Schaf. Bei den Sotelos war es Simon. Er war Riccos und Fredos Cousin, zwei Jahre älter als Ricco und somit genauso alt wie Fredo. Simon, Fredo und Ricco waren von klein auf beste Freunde. Ricco war total fasziniert von Simon, der für ihn der toughest Cousin überhaupt war. Simon war lustig, frech, abenteuerlustig und unglaublich reif für sein Alter. Wenn er mit seinen Eltern bei Riccos Familie zu Besuch war und die Erwachsenen sich in den Garten setzten, jagten die drei Cousins davon und streiften durch die Felder.

Ricco und sein Bruder lebten damals auf einem großen Gutshof in der Nähe von San José, wo die Welt noch in Ordnung war. Die Brüder wuchsen zwischen Hühnern und Pferden auf und gingen mit den anderen Kindern aus dem Dorf zur Schule. Bevor die Brüder die Highschool in der großen Stadt besuchten, lebten sie völlig abgeschirmt von der Außenwelt und hatten keine Ahnung, was draußen in der Welt so alles passierte. Ganz anders Simon. Er kam aus der Großstadt Oakland, einer Stadt mit einer hohen Kriminalitätsrate. Wenn er mit Ricco und Fredo unterwegs war, erzählte er die haarsträubendsten Geschichten aus

seinem Viertel, Geschichten von Schießereien, Streitigkeiten zwischen verfeindeten Gangs, Einbrüchen und Polizeirazzias. Er berichtete davon, wie er von älteren Jungs in der Schule angegriffen wurde und wie er sich mit den Fäusten verteidigen musste. Er konnte sogar voller Stolz ein paar Narben vorweisen, die er sich bei diversen Auseinandersetzungen zugezogen hatte. Ricco fand das alles ungemein spannend.

Natürlich kannte Simon auch jede Menge Slang-Wörter, die er seinen Cousins beibrachte und mit denen sie sich an ihrer ländlichen Schule brüsten konnten. Überdies war Simon ein wandelndes Lexikon, was Drogen anbelangte. Ricco kannte zu diesem Zeitpunkt noch nicht mal Drogen, während Simon wie ein Experte daherredete und genauestens über Kokain, Heroin, LSD, PCP, Speed, halluzinogene Pilze und solche Dinge Bescheid wusste. Hätte jemand spaßeshalber behauptet, Simon würde einmal seinen eigenen Drogenring gründen – Ricco hätte es glatt geglaubt. Aber natürlich ahnte damals noch niemand, wie die Dinge sich entwickeln und welche Rolle Ricco und sein Bruder Fredo dabei spielen sollten. Sie waren nichts weiter als Kinder, und ihre Zukunft war noch ein unbeschriebenes Blatt, eine Geschichte, die erst noch geschrieben werden musste und von der niemand sagen konnte, ob sie gut oder schlecht enden würde.

Was Ricco betraf, so war ihm das Leben gut gesinnt. Er wurde in eine intakte und harmonische Familie hineingeboren. Riccos Großeltern, sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits, waren aus Mexiko in die Vereinigten Staaten eingewandert. Seine Eltern hatten sich auf einer Ranch in Texas kennengelernt. Alejandro, Riccos Vater, arbeitete dort als Cowboy. Aurora, seine Mutter, war als Dienstmädchen angestellt. Sie verliebten sich, heirateten, und zwei Jahre später, am 25. Oktober 1944, wurde Alfredo geboren. Kurz nach seiner Geburt zog die junge Familie von Texas nach Kalifornien, und 1946 kam Ricardo zur Welt.

Alechandro war ein Mann, der keine Arbeit scheute. In Texas hatte er auf einem Luftwaffenstützpunkt als Klempner gearbeitet. Doch in Kalifornien hatten viele Menschen große Vorurteile gegenüber Mexikanern, und niemand wollte Alechandro einstellen. Schließlich landete er wie viele andere Mexikaner als Tagelöhner auf den Feldern, um Früchte und Nüsse zu pflücken. Der Job war hart und sehr schlecht bezahlt. Aber Riccos Vater hielt um seiner Familie willen durch, bis er Jahre später endlich die Gelegenheit hatte, wieder seinen alten Beruf auszuüben, was er denn auch ohne zu zögern tat.

Ricco hatte großen Respekt vor seinem Vater. Trotz schwieriger Zeiten hatte er ihn nie außer Kontrolle erlebt oder betrunken. Er hatte seinen Vater überhaupt nie trinken sehen, auch seine Mutter nicht. Die beiden führten eine vorbildliche Ehe. Und interessanterweise zog sich dieses Muster auch durch die gesamte Verwandtschaft. Sämtliche Onkel und Tanten waren noch mit ihrem ersten Ehepartner verheiratet. Es gab auch keine familiären Dramen oder Reibereien. Alle kamen gut miteinander aus. Man besuchte sich, traf sich auf Familienfeiern und unterstützte sich gegenseitig, wenn jemand Hilfe brauchte.

Die Familienbande war auch unter den Cousins sehr stark. Vor allem Simon, sein Bruder Carlos, Ricco, Fredo und die Cousins Chale und Raul standen sich sehr nahe. Aber die Person, die Ricco mit Abstand am meisten bedeutete, war sein Bruder Alfredo. Er liebte Fredo über alles, und der liebte ihn genauso. Fredo nahm Ricco überallhin mit, und wenn jemand seinen kleinen Bruder verprügeln wollte, war Fredo sofort zur Stelle, um ihn zu verteidigen. Die beiden waren unzertrennlich.

1963, gleich nach Fredos Schulabschluss, zog die Familie von San José in den weiter südlich gelegenen Ort Morgan Hill, einem verschlafenen Nest inmitten von Hügeln, saftig grünen Wiesen und großen Bäumen. Fredo begann als Verkäufer in einem Warenhaus zu arbeiten, und Ricco trat

seine letzten beiden Schuljahre an der Live Oak Highschool an.



Wahrscheinlich wäre Riccos Vater nicht sehr begeistert gewesen, wenn er erfahren hätte, dass nun auch sein jüngerer Sohn dabei war, sich mit den falschen Leuten einzulassen. Aber für Ricco war es eine Frage des Überlebens. Entweder hing er mit Sancho und seinen Jungs ab und spielte das raue Spiel mit, oder er würde zum absoluten Außenseiter und sich jede Menge Probleme aufhalsen, die er beim besten Willen nicht haben wollte.

Von nun an zählte der Siebzehnjährige also zu den bösen Jungs. Wo auch immer er mit seinen sogenannten Freunden auftauchte, machten die Schüler den Weg frei. Besonders bei den Jüngeren war Ricco gefürchtet, denn er war der neue Geldeintreiber von Sanchos Truppe. Täglich knöpfte er sich ein paar der Kleinen vor, verspernte ihnen im Flur den Weg, beugte sich zu ihnen hinunter und flüsterte ihnen ins Ohr: »Du kennst die Routine, ja? Rück dein Pausengeld raus, oder du kannst deine Zähne vom Boden aufsammeln. Haben wir uns verstanden?«

Manchmal brachen er und Sancho auch die Schränke³ anderer Schüler auf und klauten ihnen ihr Pausenbrot. Worauf sich Ricco allerdings nie einließ, waren die Diebstähle, die Sancho und seine Jungs außerhalb des Schulgeländes verübten. Er konzentrierte sich in seiner Freizeit lieber auf andere Dinge und hatte sich deshalb dem Baseballteam seiner Schule angeschlossen. Sport war schon immer eine Leidenschaft von ihm gewesen, und die intensiven Trainingsstunden nach der Schule boten ihm das perfekte Alibi, wenn Sancho ihn fragte, ob er ihn auf seiner Diebestour durch Morgan Hill begleiten wolle.

Eigentlich war Ricco sehr zufrieden an der neuen Highschool. Das Lernen fiel ihm leicht, er investierte viel

Zeit in den Sport und stand auf gutem Fuß mit Sancho, ohne sich an seinen kriminellen Machenschaften beteiligen zu müssen. Und dann war da noch Judy.

Judy Tiger ... Seit ihrer ersten Begegnung im Englischunterricht hatte sich nichts an Riccos Gefühlen für sie geändert. Er war nach wie vor hoffnungslos in sie verliebt. Natürlich hätte er ihr das niemals gestanden. Judy war ein anständiges Mädchen, sanftmütig und freundlich. Sie kicherte, tuschelte und tratschte nicht blöd rum wie die anderen Mädchen. Sie war eine echte Lady. Und genau deswegen fühlte sich Ricco ihrer nicht würdig. Ein edles Mädchen wie sie hatte etwas Besseres verdient als jemanden wie ihn. Aber das Bedürfnis, ihr nahe zu sein, war unglaublich stark. Alles, was er wollte, war, sie zu berühren, ihre Hand zu halten oder sie wenigstens einmal im Arm zu halten - und wenn es nur für ein paar Sekunden wäre. Er war so verrückt nach ihr, dass er begann, Pläne zu schmieden.

Er beobachtete Judy. Es gab einen Korridor, den sie fast immer zur gleichen Zeit entlangging, um von einem Klassenraum zum anderen zu gelangen. Ricco stoppte die Zeit, die Judy nach dem Klingeln der Schulglocke brauchte, um das Zimmer zu verlassen, den Flur entlangzugehen und in den nächsten Quergang abzubiegen. Dann stellte er sich hinter die Mauer, zählte die Sekunden, und genau im richtigen Moment, wenn Judy seinen Berechnungen nach um die Ecke kommen sollte, lief er los, um aus Versehen mit ihr zusammenzuprallen. Die ersten paar Male verfehlte er sie. Aber eines Tages war das Timing perfekt. Judy lief ihm direkt in die Arme.

»Oh, Ricco! Entschuldige bitte!«, rief sie.

Ricco hielt sie so lange fest, wie er nur konnte, ohne ihr Misstrauen zu wecken, und sagte: »Ist schon okay, Judy. Nichts passiert.«

Während der zwei Jahre bis zum Highschoolabschluss war Ricco in Judy verknallt und stellte sich vor, wie es wohl wäre,

mit ihr zusammen zu sein. Aber er traute sich nicht, sie darauf anzusprechen, geschweige denn, sie um ein Rendezvous zu bitten.

Nachdem Judy und Ricco die Schule 1965 erfolgreich abgeschlossen hatten, kam endlich seine große Chance. Ricco arbeitete bei einer Tankstelle und sparte Geld für sein erstes Auto. Er hatte Judy seit der Abschlussfeier nicht mehr gesehen. An einem gewöhnlichen Mittwochmorgen kam sie plötzlich zur Tür herein. Außer ihr war gerade keine Kundschaft da. Judy nahm sich eine Tüte Chips aus dem Regal und eine Cola aus dem Sichtkühlschrank und schritt damit zur Kasse.

»Hi, Ricco!«, sagte sie und strahlte. Da war es wieder, dieses bezaubernde, magische Judy-Lächeln, das es nur einmal auf der Welt gab. Ricco schmolz dahin wie Schnee in der Sonne.

»Hi, Judy!«, begrüßte er sie, während ein Gedanke durch seinen Kopf raste: *Bitte sie um ein Date! Frag sie, ob sie mit dir ausgehen will! Jetzt oder nie!*

Riccós Puls schoss in die Höhe. Sein Herz klopfte so heftig, dass er glaubte, man müsste es im Umkreis von 100 Kilometern hören.

Judy stand jetzt unmittelbar vor ihm und sah ihn direkt an. »Ich dachte, du wolltest Polizist werden.«

»Äh, ja, richtig. Will ich auch«, stimmte Ricco zu und kratzte sich verlegen an der Stirn. »Das hier ist nur vorübergehend. Nächstes Jahr melde ich mich bei der Polizeischule an. Und was machst du so?«

»Nichts Aufregendes. Ich betreue den Popcornstand vor dem Einkaufszentrum. Also wenn du mal Lust auf Karamell-Popcorn hast, komm vorbei. Ich gebe dir sogar einen Mitarbeiterrabatt.« Sie lachte, und Ricco lachte ebenfalls, wenn auch ziemlich angespannt.

Jetzt frag sie schon!, spornte er sich selbst an, während sie Chips und Cola auf die Theke packte und ihre Geldbörse

aus der Handtasche holte. *Na los! Gib dir einen Ruck! Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass sie Nein sagt.*

Ricco knetete nervös seine Finger hinter dem Ladentisch. Dann nahm er all seinen Mut zusammen, öffnete den Mund, um das zu sagen, was er eigentlich schon seit Jahren loswerden wollte – und stockte. Nein. Nein! Er konnte Judy unmöglich um ein Date bitten. Wenn sie ihm einen Korb gäbe, zerbräche sein Herz in tausend Stücke und er fiel auf der Stelle tot um. Nein. Er konnte sie nicht fragen. Niemals.

»Ist was?«, fragte Judy.

Ricco schreckte dann aus seinen Gedanken auf. »Nein, nichts. Ich, ähm ...«

Feigling!, schrie er sich selbst an. *Jetzt hab dich nicht so!*

»Das macht dann drei Dollar und fünfundachtzig Cent«, sagte er und biss sich verlegen auf die Lippen.

Judy gab ihm das Geld. Ihre Finger berührten sich, und wieder jagte es wie ein elektrischer Schlag durch Riccos Körper. Warum nur liebte er dieses Mädchen so sehr? Er wusste es nicht. Er wusste nur, dass ein Kerl wie er einem Mädchen wie Judy niemals das Wasser reichen konnte und dass er sie loslassen musste, schließlich konnte er sich nicht ewig innerlich an ein Mädchen binden, das ihm doch nie gehören würde.

»Mach's gut, Ricco«, sagte Judy und hob verschmitzt den Zeigefinger. »Und fürs Protokoll: Das Angebot mit dem Karamell-Popcorn steht.«

Sie lachte unbekümmert, wirbelte herum und tanzte wie ein Schmetterling davon.

»Danke. Ich werde es mir merken!«, rief ihr Ricco hinterher. »Bis bald, Judy!«

Er schaute ihr nach, bis sie aus seinem Blickfeld verschwand. Die Augen immer noch auf die Stelle gerichtet, wo Judy eben noch gestanden hatte, seufzte er tief. »Werde glücklich, mein Engel.«

3 In den USA ist es üblich, dass jeder Schüler ein eigenes Schließfach besitzt, in dem er seine Schulbücher usw. aufbewahrt.

3 Zeiten des Umbruchs

Oktober 1975

Noch eine Flugstunde bis Las Vegas. Der Motor des Learjet summt sein gleichmäßiges Lied. Ron hatte sich in dem weißen Ledersessel zurückgelehnt und schlief mit offenem Mund. Auch Raul, Chale und Carlos machten ein Nickerchen. Simon unterhielt sich mit Fredo. Und Ricco blickte gedankenversunken aus dem Fenster hinaus in den stahlblauen, wolkenlosen Himmel und dachte an Judy. Es war schon verrückt. Noch heute, zehn Jahre, nachdem sich ihre Wege getrennt hatten, wurde es Ricco warm ums Herz, wenn er an Judy dachte. Judy Tiger - seine große Jugendliebe.

Was wohl aus ihr geworden ist? Ob sie geheiratet hat? Ob sie glücklich ist?

Wahrscheinlich würde er es nie erfahren. Und sie würde nie erfahren, dass er ein Dealer geworden war.

Was, wenn ich sie damals gefragt hätte?, überlegte Ricco. Was, wenn ich sie um ein Date gebeten und sie Ja gesagt hätte?

Nachdenklich drehte Ricco seinen Ehering zwischen den Fingern.

Und was, wenn es keinen Krieg gegeben hätte?, dachte er. Hätte ich dieselben Entscheidungen getroffen? Oder wäre ich heute mit Judy verheiratet?

In Gedanken reiste er zurück zu jenem Tag im Dezember 1965, als er endlich den Mut aufgebracht hatte, ein Mädchen um ein Rendezvous zu bitten. Allerdings war es nicht Judy gewesen, die er um ein Date gebeten hatte.